

Liebe Leserin, lieber Leser,

Soziale Arbeit hat nach wie vor ein gespaltenes Verhältnis zu Prävention. In ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern ist Soziale Arbeit sehr breit, aber auch sehr unterschiedlich in die kommunalen Präventionslandschaften und -netzwerke eingebunden. Nicht wenige aus den eigenen Reihen fordern, dass sich Soziale Arbeit hier stärker als bisher und nachrangig zu der Abstimmung und Koordination von Projekten für die Schaffung von nachhaltigen Strukturen einsetzen soll, um insbesondere jungen Menschen vielfältige und anregungsreiche Bedingungen des Aufwachsens zu ermöglichen. Das erfordert jedoch vielerorts sowohl innerhalb der eigenen Profession als auch in der Kooperation mit anderen Professionen eine stärkere konzeptionelle Zusammenarbeit, eine gemeinsame Leitperspektive und langfristige Handlungsstrategien ebenso wie eine Positionierung für Verhältnisprävention.

Viele kommunale Gremien haben sich schon von einer Engführung ihrer Arbeit auf Kriminalprävention verabschiedet und folgen einem breiten Präventionsverständnis. Damit laufen sie allerdings Gefahr, einer Entgrenzung von defizit- und konformitätsorientierter Prävention Vorschub zu leisten, so ein häufiger Vorwurf. Eine demokratische und freiheitliche Gesellschaft braucht keine „Brävlings“, wie es Henning Köhler vor Kurzem ebenso prägnant wie provokativ in einem Interview formulierte,¹ sondern Menschen, die Gemeinwesen und Gesellschaft selbstbewusst und solidarisch mitgestalten. Nur so bleibt der gemeinsame Wertekanon, wie er im Grundgesetz verankert und im Strafgesetzbuch und Kinder- und Jugendhilfegesetz konkretisiert ist, lebendig und verbindlich für junge Menschen, um sich dafür einzusetzen und ihn mit demokratischen und notfalls rechtsstaatlichen Mitteln zu verteidigen.

Die Beiträge zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe setzen sich in einer eher grundsätzlichen Art und Weise mit dem Thema Prävention auseinander. Neben den vielen Detailfragen bei der Konzipierung, Umsetzung, Evaluierung und Anpassung von zielgruppenspezifischen

und bedarfsorientierten Präventionsangeboten ist es auch notwendig, sich in regelmäßigen Abständen offen darüber auszutauschen, wie sich möglicherweise gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen von und Diskurse über Prävention verändern und lautstarken oder schleichenden Einfluss auf die Entwicklung nehmen.

So stellen Maria Icking und Ulrich Deinet in ihrem Beitrag die präventiven Potenziale der offenen Kinder- und Jugendarbeit heraus, die sie in den drei Handlungsfeldern Nachmittagsbetreuung, individuelle Beratung und Prävention von Armutfolgen verorten. Gleichzeitig warnen sie davor, dass der Blick auf die Ressourcen von Kindern und Jugendlichen durch eine Perspektivverengung auf die Vermeidung von unerwünschten Verhaltensweisen und Entwicklungsverläufen verstellt wird. Sie plädieren stattdessen für einen positiven Präventionsbegriff, der auf die Ermöglichung eines „guten“ Aufwachsens und die Befähigung zu Lebensentwürfen abzielt. Als eine weitere Herausforderung für die offene Kinder- und Jugendarbeit formulieren sie, sich einerseits sichtbarer und selbstbewusster in kommunalen Präventionsnetzwerken zu präsentieren, aber andererseits nicht vereinnahmt oder instrumentalisiert zu werden.

Thomas Fischer, Sabrina Hoops & Annemarie Schmoll gehen der Frage nach, inwiefern die Kinder- und Jugendarbeit Prävention leistet oder leisten soll. Wenn Prävention als Leitperspektive für Kinder- und Jugendarbeit dienen soll, sei eine erhöhte Sensibilität gegenüber den an sie gerichteten Erwartungen und nicht intendierten Nebenwirkungen geboten. Anja Mensching und Stefanie Kessler sprechen sich in ihrem Beitrag dafür aus, dass sich Soziale Arbeit als Verhältnisarbeit – und nicht als Verhaltensarbeit – positioniert und sich von einer unkritischen Fixierung auf Prävention löst. Werner Gloss benennt aus Sicht der Polizei wichtige Bausteine für gemeinsam umgesetzte Präventivmaßnahmen. Bei allen berechtigten Gefahren und notwendigen Grenzziehungen zwischen den beiden Professionen überwiegen für ihn die Chancen, wenn sozialarbeiterische Angebote und polizeilich ausgerich-

tete Verhaltensprävention aufeinander abgestimmt werden.

Außerdem wird sowohl von Claudia Lutschewitz als auch von Marisa Behne der Bogen zur Prävention in formalen Bildungssettings geschlagen. Auch hier geht es darum, Schule als Ort zu verstehen, wo Demokratie und Teilhabe realisiert, Selbstwirksamkeit und Resilienz aufgebaut und konstruktive Konfliktbearbeitung gelernt wird. Gegenseitige Achtung und Respekt können während des Entwicklungsprozesses junger Menschen verloren gehen, wenn sie nicht vorgelebt und erfahren werden. Daran schließt auch ein Tagungsbericht über das diesjährige Uelzener Forum an, das der Uelzener Präventionsrat initiiert hat. Thaya Vester und Karin Steinrücke berichten von den aktuellen Bemühungen des Deutschen Fußballbundes, für gewaltfreies und sportliches Verhalten von Erwachsenen bei Fußballspielen in den Juniorenklassen zu werben. Schließlich geben Claudia Heinzemann, Erich Marks und Malte Strathmeier einen Ausblick auf den Präventionstag, der am 27. und 28. April 2020 in Kassel sein 25-jähriges Jubiläum feiert und ganz im Zeichen der Digitalisierung steht.

Liebe Leserinnen und Leser, für Ihr Interesse bedanken wir uns bei Ihnen und wünschen auch im Namen des Vorstandes sowie der Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Forums für Kriminalprävention und des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr 2020.

Herzliche Grüße,

Henning van den Brink & Wolfgang Kahl

¹ In Erziehungskunst 10/2019, S. 15–19.